

**VON BESSARABIEN IN DIE DOBRUDSCHA: ZUR
GESCHICHTE EINER DEUTSCHEN
WANDERUNGSBEWEGUNG IM 19. JAHRHUNDERT**

**FROM BESSARABIA TO DOBRUJA: A STUDY OF A GERMAN
MIGRATION MOVEMENT IN THE NINETEENTH CENTURY**

Josef SALLANZ

PhD, University Lecturer

German Academic Exchange Service (DAAD), Germany

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8004-8116>

***Abstract:** The article analyzes the migration of German settlers from Bessarabia and adjacent regions of the Russian Empire to Dobruja in the nineteenth century. It focuses on the causes, dynamics, and spatial structures of this migration, which unfolded in several phases between 1841 and the early 1890s. Drawing on migration history and colonization theory, the study demonstrates that this was a multi-stage, transregional movement shaped by structural constraints, institutional changes, and individual agency.*

***Keywords:** German settlers, Bessarabia, Dobruja, migration history, step migration, Russian Empire, nineteenth century*

1. Einleitung und Forschungsstand

Die Geschichte der deutschen Siedler in Südosteuropa ist eingebettet in die großräumigen Migrationsbewegungen, die Europa seit dem späten 18. Jahrhundert prägten. Diese Wanderungen standen in engem Zusammenhang mit agrarischen Transformationsprozessen, demografischem Wachstum sowie der Expansion und Konsolidierung imperialer Herrschaftsräume. Insbesondere das Russländische Reich entwickelte sich seit der Regierungszeit Katharinas II. zu einem zentralen Zielgebiet deutscher Siedler, denen durch Privilegien wie Religionsfreiheit, Selbstverwaltung und wirtschaftliche Anreize gezielt Ansiedlungsmöglichkeiten eröffnet wurden.

Die Forschung hat sich bislang vor allem auf diese Primärmigration konzentriert und dabei die institutionellen Rahmenbedingungen, die Siedlungsstruktur sowie die kulturelle Entwicklung der deutschen Siedlungen im Russländischen Reich detailliert untersucht. (vgl. bspw. Stumpp 2004, Eisfeld 1999) Vergleichsweise weniger Aufmerksamkeit wurde hingegen den sekundären Wanderungsbewegungen geschenkt, die sich aus diesen Siedlungen heraus entwickelten. Gerade diese nachgelagerten Migrationen sind jedoch von zentraler Bedeutung, da sie die Dynamik, Persistenz und Anpassungsfähigkeit migrantischer Lebensformen besonders deutlich erkennen lassen.

Die Abwanderung deutscher Siedler aus Bessarabien und anderen Regionen Neurusslands in die Dobrudscha stellt in diesem Zusammenhang ein besonders instruktives Beispiel dar. Sie vollzog sich nicht als einmalige Bewegung, sondern als wiederkehrender Prozess über mehrere Jahrzehnte hinweg, der eng mit politischen, ökonomischen und

sozialen Veränderungen im Russischen Reich verbunden war. Gleichzeitig war die Dobrudscha als Grenzregion zwischen Imperien ein Raum spezifischer Möglichkeiten, in dem sich Migration unter Bedingungen relativer staatlicher Offenheit und begrenzter administrativer Kontrolle vollziehen konnte.

Die bisherige Forschung zur Geschichte der Dobrudscha Deutschen ist häufig stark deskriptiv angelegt und konzentriert sich auf lokale Entwicklungen, genealogische Zusammenhänge oder erinnerungskulturelle Perspektiven. Eine systematische Einordnung dieser Migration in größere theoretische und vergleichende Zusammenhänge steht hingegen weitgehend aus. Insbesondere fehlt es an Ansätzen, die die Bewegung als Teil eines überregionalen Migrationssystems interpretieren und dabei sowohl makrostrukturelle Bedingungen als auch mikrohistorische Handlungsspielräume berücksichtigen.

Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Beitrag das Ziel, die Migration von Bessarabien in die Dobrudscha als mehrstufigen, transregionalen Prozess zu analysieren. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie strukturelle Faktoren – etwa agrarische Rahmenbedingungen, staatliche Politik und rechtliche Veränderungen – mit individuellen und kollektiven Entscheidungsprozessen der Migranten zusammenwirkten. Darüber hinaus wird untersucht, inwiefern die Dobrudscha als peripherer Raum nicht nur Ziel, sondern auch Durchgangsstation innerhalb weiterreichender Migrationsbewegungen fungierte.

Indem der Beitrag migrationshistorische, sozialgeschichtliche und raumtheoretische Perspektiven miteinander verbindet, leistet er einen Beitrag zur differenzierteren Betrachtung europäischer Wanderungsprozesse im 19. Jahrhundert. Zugleich wird die Geschichte der Dobrudscha Deutschen aus ihrer bisherigen randständigen Position herausgelöst und als integraler Bestandteil einer vielschichtigen europäischen Migrationsgeschichte sichtbar gemacht.

2. Theoretischer Rahmen

2.1 Push-Pull-Modell und seine Grenzen

Klassische migrationshistorische Ansätze erklären Wanderungsbewegungen häufig mithilfe des sogenannten Push-Pull-Modells, das zwischen abstoßenden Faktoren im Herkunftsraum (Push) und anziehenden Faktoren im Zielraum (Pull) unterscheidet. (vgl. Lee 1966: 47–57) Im Kontext der Migration deutscher Siedler aus Bessarabien lassen sich solche Faktoren durchaus identifizieren: Auf der einen Seite wirkten strukturelle Probleme wie zunehmende Landknappheit infolge demografischen Wachstums, agrarische Fragmentierungsprozesse sowie politische Restriktionen im Russischen Reich als zentrale Auswanderungsanreize. Auf der anderen Seite bot die Dobrudscha als peripherer Raum mit vergleichsweise frei verfügbarem Land und geringerer staatlicher Regulierung attraktive Ansiedlungsmöglichkeiten.

Gleichwohl stößt das Push-Pull-Modell bei der Analyse dieser Wanderungsbewegung an seine Grenzen. Es suggeriert eine relativ lineare, zielgerichtete Migration zwischen zwei klar definierten Räumen, während die tatsächlichen Bewegungen der Kolonisten wesentlich komplexer verliefen. Die Migration war weder einmalig noch eindeutig final ausgerichtet, sondern häufig durch Zwischenstationen, temporäre

Aufenthalte und teilweise auch Rückwanderungen geprägt. Zudem unterschätzt das Modell die Bedeutung sozialer Netzwerke, institutioneller Rahmenbedingungen und kultureller Faktoren, die die Entscheidungsprozesse der Migranten maßgeblich beeinflussten.

Insbesondere die Rolle kollektiver Erfahrungen, konfessioneller Bindungen und bereits bestehender Siedlungsverbindungen lässt sich nicht adäquat durch ein rein ökonomisch orientiertes Erklärungsmodell erfassen. Migration erscheint daher weniger als unmittelbare Reaktion auf äußere Bedingungen, sondern vielmehr als ein sozial eingebetteter Prozess, der durch Wahrnehmungen, Erwartungen und vorhandene Handlungsspielräume strukturiert wird.

2.2 Mehrstufige Migration und Kettenwanderung

Vor diesem Hintergrund erweist sich das Konzept der mehrstufigen Migration („step migration“) als analytisch fruchtbarer. (vgl. Zelinsky 1971: 219–249) Es geht davon aus, dass Wanderungsbewegungen häufig nicht direkt vom Herkunfts- in den endgültigen Zielraum führen, sondern in mehreren Etappen verlaufen. Für die Bessarabiendeutschen lässt sich ein solcher Verlauf klar nachzeichnen: Viele Siedler verließen ihre ursprünglichen Wohnorte nicht mit dem Ziel, sich dauerhaft in der Dobrudscha niederzulassen, sondern bewegten sich schrittweise über verschiedene Regionen – etwa die Moldau oder die Walachei –, wo sie teilweise nur kurzfristig verweilten.

Diese Zwischenstationen erfüllten mehrere Funktionen. Sie dienten einerseits der Orientierung und Informationsgewinnung über mögliche Siedlungsräume, andererseits ermöglichten sie eine schrittweise Anpassung an neue politische, wirtschaftliche und ökologische Bedingungen. Gleichzeitig bildeten sich entlang dieser Migrationsrouten soziale Netzwerke heraus, die für nachfolgende Migranten von entscheidender Bedeutung waren.

In diesem Zusammenhang ist auch das Konzept der Kettenwanderung von zentraler Bedeutung. Bereits ausgewanderte Familien oder Dorfgemeinschaften fungierten als Anlaufstellen und Informationsvermittler für weitere Migranten. Sie reduzierten Unsicherheiten, erleichterten die Organisation der Wanderung und trugen zur Reproduktion sozialer Strukturen im neuen Siedlungsraum bei. Migration erfolgte somit nicht isoliert, sondern eingebettet in dichte Beziehungsgeflechte, die über regionale und staatliche Grenzen hinweg bestanden.

Die Kombination aus mehrstufiger Migration und Kettenwanderung erklärt zudem, warum sich bestimmte Herkunftsregionen und Zielgebiete besonders eng miteinander verbanden. Die Dobrudscha wurde auf diese Weise nicht zufällig zum Zielraum, sondern entwickelte sich durch wiederholte Wanderungsbewegungen und bestehende Netzwerke zu einem etablierten Migrationsziel innerhalb eines größeren transregionalen Systems.

2.3 Grenzraumtheorie und periphere Räume

Die Dobrudscha lässt sich im Rahmen der Grenzraumtheorie als peripherer, zwischen mehreren politischen und kulturellen Einflusszonen gelegener Raum interpretieren. (vgl. Baud/van Schendel 1997). Im 19. Jahrhundert war die Region durch ihre Lage an der Schnittstelle des Osmanischen Reiches, später auch Rumäniens, sowie durch

ihre Nähe zum Russländischen Reich geprägt. Diese geopolitische Position ging mit einer vergleichsweise schwachen administrativen Durchdringung, einer heterogenen Bevölkerungsstruktur und einer hohen Verfügbarkeit bislang wenig intensiv genutzter Ressourcen einher.

Periphere Grenzräume zeichnen sich in der Regel durch eine besondere Ambivalenz aus: Einerseits bieten sie aufgrund geringerer staatlicher Kontrolle und regulativer Eingriffe Freiräume für Migration, wirtschaftliche Betätigung und soziale Neuordnung. Andererseits sind sie häufig durch politische Unsicherheit, infrastrukturelle Defizite und rechtlich instabile Besitzverhältnisse gekennzeichnet. Gerade diese Kombination aus Chancen und Risiken macht sie für mobile Bevölkerungsgruppen attraktiv, die bereit sind, Unsicherheiten in Kauf zu nehmen, um neue Handlungsspielräume zu gewinnen.

Im Fall der Dobrudscha wird deutlich, dass die Region nicht das Ergebnis einer gezielten staatlichen Kolonisationspolitik war, sondern vielmehr als „offener Raum“ fungierte, der durch sukzessive Aneignung und Besiedlung erschlossen wurde. Die Ansiedlung deutscher Kolonisten erfolgte daher überwiegend ungesteuert und in enger Wechselwirkung mit lokalen Gegebenheiten sowie mit anderen ethnischen und religiösen Gruppen, die ebenfalls in der Region präsent waren.

Grenzräume wie die Dobrudscha sind zudem nicht nur geographische, sondern auch soziale und kulturelle Übergangszonen. In ihnen treffen unterschiedliche Lebensweisen, Rechtsordnungen und Identitätsmuster aufeinander. Für die deutschen Siedler bedeutete dies einerseits die Möglichkeit, vertraute soziale Strukturen – etwa durch konfessionell organisierte Gemeinden – zu reproduzieren, andererseits aber auch die Notwendigkeit zur Anpassung an eine multiethnische und multireligiöse Umwelt.

Darüber hinaus lässt sich die Dobrudscha als Teil eines größeren Netzwerks von „Migrationskorridoren“ verstehen, das verschiedene Regionen Osteuropas miteinander verband. In diesem Sinne fungierte der Grenzraum nicht nur als Zielgebiet, sondern auch als Durchgangs- und Transformationsraum innerhalb weiterreichender Mobilitätsprozesse. Migration wurde hier nicht beendet, sondern häufig fortgesetzt – sei es durch Binnenwanderung innerhalb der Region oder durch Weiterwanderung nach Übersee.

Insgesamt zeigt die Anwendung der Grenzraumtheorie, dass die Dobrudscha nicht lediglich als passiver Aufnahmeort für Migranten zu begreifen ist, sondern als aktiver sozialer Raum, in dem Migration, Anpassung und Neubildung von Gemeinschaften in besonderer Weise ineinandergreifen.

3. Historischer Kontext: Ansiedlung im Russländischen Reich

Die Ansiedlung deutscher Siedler in Bessarabien und anderen Regionen des Russländischen Reiches erfolgte im frühen 19. Jahrhundert im Rahmen einer gezielten Kolonisationspolitik, die insbesondere unter der Herrschaft Katharinas II. und ihrer Nachfolger entwickelt wurde. Ziel dieser Politik war es, dünn besiedelte Grenz- und Steppengebiete wirtschaftlich zu erschließen, landwirtschaftlich nutzbar zu machen und zugleich politisch zu stabilisieren. (vgl. Stumpp 2004)

Den angeworbenen Siedlern wurden hierfür weitreichende Privilegien gewährt, die einen entscheidenden Anreiz zur Auswanderung darstellten. Dazu gehörten neben der garantierten Religionsfreiheit und der Möglichkeit zur Selbstverwaltung auch wirtschaftliche Vergünstigungen wie Steuererleichterungen, Landzuteilungen sowie die Befreiung vom Militärdienst. Diese Sonderrechte ermöglichten es den deutschen Siedlern, relativ autonome, konfessionell geprägte Dorfgemeinschaften aufzubauen, die sich durch stabile soziale Strukturen und eine hohe Binnenkohäsion auszeichneten.

In den ersten Jahrzehnten entwickelte sich diese Kolonisation durchaus erfolgreich: Die Siedler trugen zur agrarischen Erschließung der Regionen bei, steigerten die landwirtschaftliche Produktion und etablierten funktionierende Gemeinwesen mit eigenen Schulen, Kirchen und lokalen Verwaltungsstrukturen. Gleichzeitig führte der anfängliche Erfolg jedoch langfristig zu neuen Herausforderungen.

Mit dem kontinuierlichen Bevölkerungswachstum innerhalb der Siedlungen verschärfte sich zunehmend die Frage der Landverfügbarkeit. Da die landwirtschaftlichen Flächen in der Regel innerhalb der bestehenden Dorfgemeinschaften weitervererbt wurden, kam es zu einer schrittweisen Parzellierung der Besitzverhältnisse. Dies führte insbesondere für nachfolgende Generationen zu einer strukturellen Benachteiligung, da ausreichende Existenzgrundlagen nicht mehr für alle gewährleistet werden konnten.

Parallel dazu setzte im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine zunehmende Integration der Siedlungen in die staatlichen Strukturen des Russländischen Reiches ein. Diese ging mit einer schrittweisen Einschränkung der ursprünglichen Privilegien einher. Die Auflösung spezifischer Verwaltungsorgane, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sowie Maßnahmen der Russifizierung im Bildungs- und Kirchenwesen untergruben die bisherige Sonderstellung der deutschen Siedler und führten zu wachsender Unzufriedenheit.

In der Kombination aus agrarischen Strukturproblemen, demografischem Druck und politisch-administrativen Veränderungen entstand somit ein komplexes Spannungsfeld, das die Voraussetzungen für sekundäre Migrationen maßgeblich prägte. Die Abwanderung aus Bessarabien und anderen Siedlungsgebieten war daher nicht als singuläre Reaktion auf einen einzelnen Faktor zu verstehen, sondern als Ergebnis eines langfristigen Transformationsprozesses innerhalb der Siedlergesellschaften.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Wanderungsbewegungen der deutschen Siedler aus Bessarabien und den angrenzenden Regionen nicht als isolierte Einzelentscheidungen interpretieren, sondern als strukturell bedingte Reaktionen auf tiefgreifende Veränderungen innerhalb der Siedlergesellschaften. Die Herausbildung eines anhaltenden Migrationsdrucks war dabei das Ergebnis eines komplexen Zusammenwirkens ökonomischer, politischer und sozialer Faktoren, die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend verdichteten.

Im Folgenden gilt es daher, diese Faktoren systematisch zu analysieren und ihre jeweilige Bedeutung für die Abwanderung in die Dobrudscha genauer zu bestimmen.

4. Ursachen der Abwanderung

Die Abwanderung deutscher Siedler aus Bessarabien und anderen Regionen des Russländischen Reiches in die Dobrudscha war das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels struktureller, politischer und ökonomischer Faktoren. Diese wirkten nicht isoliert, sondern verstärkten sich gegenseitig und führten im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einem anhaltenden Migrationsdruck. Im Folgenden werden die zentralen Ursachen differenziert betrachtet.

4.1 Agrarische Strukturprobleme

Ein wesentlicher Ausgangspunkt der Abwanderung lag in den agrarischen Rahmenbedingungen der Siedlergesellschaften. Das in vielen deutschen Siedlungen praktizierte Erbhofsystem führte langfristig zu einer zunehmenden Fragmentierung landwirtschaftlicher Flächen. Während die erste Siedlergeneration noch über vergleichsweise großzügige Landzuteilungen verfügte, verschlechterten sich die Besitzverhältnisse für nachfolgende Generationen erheblich.

Das kontinuierliche Bevölkerungswachstum innerhalb der Siedlungen verstärkte diesen Prozess zusätzlich. Da die vorhandenen Flächen nicht beliebig erweitert werden konnten, entstand ein strukturelles Ungleichgewicht zwischen Bevölkerungsentwicklung und Ressourcenverfügbarkeit. Insbesondere jüngere Familien sahen sich zunehmend mit der Problematik konfrontiert, keine ausreichende wirtschaftliche Existenzgrundlage mehr zu besitzen.

Diese Form der „inneren Landverknappung“ führte nicht zwangsläufig zu unmittelbarer Verelendung, erzeugte jedoch einen latenten Migrationsdruck, der sich in Phasen politischer oder wirtschaftlicher Unsicherheit verstärkte und schließlich in konkrete Wanderungsentscheidungen mündete.

4.2 Politische Transformationen

Neben den agrarischen Problemen spielten politische Veränderungen im Russländischen Reich eine zentrale Rolle für die Abwanderung. Einen entscheidenden Einschnitt markierte die Auflösung des Fürsorgekomitees für die Kolonisten im Jahr 1871, das zuvor als zentrale Verwaltungs- und Schutzinstanz fungiert hatte. (vgl. Schmidt 2025: 91-104)

Mit seiner Aufhebung wurden die deutschen Siedlungen vollständig in die allgemeine russische Verwaltungsstruktur integriert. Dies bedeutete nicht nur den Verlust institutioneller Autonomie, sondern auch eine stärkere staatliche Kontrolle über zentrale Lebensbereiche der Siedler. Besonders einschneidend war die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die viele Siedler – nicht zuletzt aus religiösen Gründen – ablehnten.

Diese Entwicklungen führten zu einer grundlegenden Verunsicherung innerhalb der Siedlergesellschaften. Die bisherigen Privilegien, die über Jahrzehnte hinweg ein zentrales Element ihrer Identität und Stabilität dargestellt hatten, verloren zunehmend an Bedeutung. Migration wurde in diesem Kontext zu einer Strategie, um sich den neuen staatlichen Anforderungen zu entziehen und vertraute Lebensformen zu bewahren.

4.3 Russifizierungspolitik

Eng mit den politischen Transformationen verbunden war die zunehmende Russifizierungspolitik des Zarenreiches. Diese zielte darauf ab, die verschiedenen ethnischen und kulturellen Gruppen stärker in den russischen Nationalstaat zu integrieren und ihre Eigenständigkeit zu begrenzen.

Für die deutschen Kolonisten äußerte sich dies insbesondere in Eingriffen in das Bildungs- und Kirchenwesen. Deutschsprachige Schulen wurden stärker kontrolliert oder in ihrer Autonomie eingeschränkt, während Russisch zunehmend als Unterrichtssprache eingeführt wurde. Auch kirchliche Strukturen gerieten unter staatlichen Einfluss, was die religiöse Selbstorganisation der Gemeinden beeinträchtigte.

Diese Maßnahmen wurden von vielen Siedler als Bedrohung ihrer kulturellen und religiösen Identität wahrgenommen. Die Abwanderung war daher nicht nur ökonomisch motiviert, sondern auch Ausdruck eines kulturellen und konfessionellen Selbstbehauptungswillens. Migration kann in diesem Zusammenhang als Versuch interpretiert werden, gesellschaftliche Autonomie unter veränderten politischen Rahmenbedingungen zu bewahren.

4.4 Ökonomische Anreize der Dobrudscha

Den abstoßenden Faktoren im Herkunftsraum standen spezifische Anziehungskräfte der Dobrudscha gegenüber. Die Region bot im 19. Jahrhundert vergleichsweise günstige Voraussetzungen für eine landwirtschaftliche Neuansiedlung. Große Flächen standen zur Verfügung und konnten – zumindest in der Anfangsphase – relativ flexibel genutzt werden.

Im Unterschied zu den stärker regulierten Siedlungsgebieten des Russländischen Reiches war die Dobrudscha durch eine geringere administrative Kontrolle geprägt. Dies eröffnete den Migranten größere Handlungsspielräume bei der Landnahme und der Organisation ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit. Gleichzeitig war die Region ethnisch und sozial heterogen, was eine gewisse Offenheit gegenüber neu zuziehenden Gruppen begünstigte.

Allerdings waren diese ökonomischen Chancen nicht frei von Risiken. Die rechtlichen Rahmenbedingungen waren teilweise unsicher, infrastrukturelle Voraussetzungen oft unzureichend, und die wirtschaftliche Entwicklung hing stark von lokalen Gegebenheiten ab. Dennoch überwogen für viele Siedler die potenziellen Vorteile, insbesondere die Aussicht auf eigenen Landbesitz und wirtschaftliche Selbstständigkeit.

In ihrer Gesamtheit zeigen diese Faktoren, dass die Abwanderung in die Dobrudscha nicht auf eine einzelne Ursache zurückgeführt werden kann. Vielmehr handelte es sich um das Ergebnis eines komplexen Entscheidungsprozesses, in dem strukturelle Zwänge, politische Entwicklungen und individuelle Erwartungen miteinander verflochten waren. (vgl. Sallanz 2020)

5. Der Zeitraum von 1841 bis 1857

Die erste Phase der deutschen Ansiedlung in der Dobrudscha war durch einen ausgeprägten Pioniercharakter gekennzeichnet. Sie setzte 1841 mit der Niederlassung erster Kolonisten aus Bessarabien im Dorf Akpunar (rum. Acpunar, heute: Mîrcea Vodă) ein. Die

Migration erfolgte in der Regel nicht geschlossen oder planmäßig, sondern in kleinen Gruppen und häufig über mehrere Zwischenstationen, insbesondere in der Moldau und der Walachei. Diese mehrstufige Wanderung unterstreicht den experimentellen Charakter der Migration, bei der die endgültige Ansiedlungsentscheidung oft erst nach längerer Orientierung getroffen wurde.

Die Lebensbedingungen der frühen Siedler waren zunächst äußerst prekär. Es fehlte an grundlegender Infrastruktur, gesicherten Besitzverhältnissen und stabilen wirtschaftlichen Grundlagen. Die Siedler waren gezwungen, sich mit provisorischen Wohnformen zu behelfen, insbesondere mit den sogenannten *bordei*, halb in den Boden eingelassenen Erdhütten, die mit einfachsten Mitteln errichtet wurden. Gleichzeitig mussten die Siedler zunächst Land roden und für die landwirtschaftliche Nutzung erschließen, was erhebliche körperliche Arbeit und Zeit erforderte.

Trotz dieser schwierigen Ausgangsbedingungen gelang es den Siedlern relativ schnell, stabile soziale und institutionelle Strukturen aufzubauen. Insbesondere kirchliche Organisationen spielten hierbei eine zentrale Rolle: Sie dienten nicht nur religiösen Zwecken, sondern fungierten auch als soziale Integrationsinstanzen, die Gemeinschaftsbildung, Normensetzung und gegenseitige Unterstützung förderten. Die Herausbildung solcher Strukturen trug maßgeblich zur Konsolidierung der Siedlungen bei und bildete die Grundlage für ihre weitere Entwicklung. (vgl. Sallanz 2020: 28-32)

6. Migration und Krieg: Die 1850er Jahre

Die 1850er Jahre waren durch eine enge Verflechtung von Migration und kriegesischen Ereignissen geprägt. Der Krimkrieg (1853–1856) stellte einen bedeutenden Einschnitt dar, der die Mobilität der deutschen Kolonisten erheblich beeinflusste. Die Angst vor einer möglichen militärischen Einziehung – trotz ursprünglich zugesicherter Privilegien – wirkte als starker Auswanderungsanreiz.

Gleichzeitig war die Dobrudscha selbst von den Kriegshandlungen betroffen, was die Ansiedlungsbedingungen erheblich erschwerte. Die Region wurde zeitweise zum Aufmarsch- und Durchzugsgebiet militärischer Einheiten, wodurch Unsicherheit, wirtschaftliche Störungen und infrastrukturelle Schäden entstanden.

Die Migration dieser Phase lässt sich daher als „Krisenmigration“ charakterisieren. Sie war weniger langfristig geplant als vielmehr durch kurzfristige Reaktionen auf politische und militärische Entwicklungen bestimmt. Charakteristisch waren eine erhöhte Mobilität, unsichere Aufenthaltsverhältnisse sowie teilweise reversible Wanderungsbewegungen, bei denen einzelne Gruppen vorübergehend in ihre Herkunftsregionen zurückkehrten oder mehrfach den Aufenthaltsort wechselten.

7. Die Periode von 1873 bis 1883

Die zweite Siedlungsphase von 1873 bis etwa 1883 markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Ansiedlung in der Dobrudscha. Sie war durch eine stärkere Dynamik, größere Wanderungsgruppen und eine systematischere Erschließung neuer Siedlungsräume gekennzeichnet. (vgl. Sallanz 2020: 32-39)

7.1 Expansion und Raumerschließung

In dieser Phase dehnten sich die deutschen Siedlungen verstärkt in die zentralen Steppenregionen der Dobrudscha aus. Im Unterschied zur ersten Phase war hier häufig keine aufwendige Rodung notwendig, sodass die landwirtschaftliche Nutzung der Flächen unmittelbar aufgenommen werden konnte. Neue Siedlungen wie Kodschalak (rum. Cogealac), Karamurat (rum. Caramurat, heute: Mihail Kogălniceanu) oder Tariverde entstanden und bildeten die Grundlage für eine dichtere Besiedlung der Region.

Diese Expansion war zugleich Ausdruck eines veränderten Migrationsverhaltens: Die Wanderungen erfolgten nun häufiger in größeren Gruppen und zielgerichteter, was auf bestehende Netzwerke und zunehmende Erfahrungswerte zurückzuführen ist.

7.2 Wirtschaftliche Entwicklung

Die verbesserten Ausgangsbedingungen ermöglichten vielen Siedlern eine vergleichsweise rasche wirtschaftliche Konsolidierung. Durch die unmittelbare Nutzung fruchtbarer Böden konnten landwirtschaftliche Überschüsse erzielt werden, die wiederum den Zugang zu regionalen Märkten eröffneten.

In einigen Siedlungen entwickelte sich ein beachtlicher Wohlstand, der sich nicht nur in der Verbesserung der materiellen Lebensverhältnisse, sondern auch in der Ausgestaltung der Dörfer widerspiegelte. Regelmäßig angelegte Straßenzüge, größere Wohnhäuser und öffentliche Einrichtungen deuten auf eine zunehmende soziale und wirtschaftliche Stabilisierung hin.

7.3 Krieg und Resilienz

Der Russisch-Osmanische Krieg (1877–1878) stellte jedoch erneut eine erhebliche Belastung für die Siedlungen dar. Viele Orte wurden geplündert oder zerstört, wirtschaftliche Grundlagen gingen verloren.

Bemerkenswert ist jedoch die hohe Anpassungsfähigkeit der deutschen Siedler. Innerhalb relativ kurzer Zeit gelang es vielen Gemeinden, sich von den Kriegsfolgen zu erholen und ihre wirtschaftliche Tätigkeit wieder aufzunehmen. Diese Resilienz verweist auf stabile soziale Netzwerke, funktionierende Gemeinschaftsstrukturen und eine ausgeprägte Fähigkeit zur Selbstorganisation.

8. Der Zeitraum von 1890 bis 1892

Die dritte und letzte größere Einwanderungsphase zu Beginn der 1890er Jahre in die Dobrudscha war eng mit den verschärften politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Russländischen Reich verbunden. Zu den entscheidenden Faktoren gehörten Landkaufverbote für nicht-russische Staatsbürger, Einschränkungen im Bildungs- und Kirchenwesen sowie zunehmende administrative Hürden für die Siedler.

Im Unterschied zu den vorhergehenden Phasen waren die Ausgangsbedingungen für die Siedler nun weniger günstig. Die verfügbaren Flächen waren häufig von geringerer Qualität oder bereits teilweise vergeben, und die rechtlichen Rahmenbedingungen erwiesen sich nicht selten als unsicher oder widersprüchlich.

Zudem zeigt sich in dieser Phase eine stärkere soziale Differenzierung innerhalb der Siedlungen. Während einige Familien über ausreichende Ressourcen verfügten, um sich

erfolgreich zu etablieren, waren andere gezwungen, Land zu pachten oder als landwirtschaftliche Arbeitskräfte tätig zu werden. Diese Entwicklung führte zu einer zunehmenden sozialen Heterogenität innerhalb der deutschen Gemeinschaften.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal dieser Phase ist die verstärkte Einbindung in globale Migrationsprozesse. Viele Siedler entschieden sich nicht für eine dauerhafte Ansiedlung in der Dobrudscha, sondern wanderten weiter nach Nordamerika aus. Die Region fungierte somit zunehmend als Zwischenstation innerhalb eines erweiterten transnationalen Migrationssystems. (vgl. Sallanz 2020: 39-48)

9. Siedlungsstruktur und soziale Organisation

Die deutschen Siedlungen in der Dobrudscha zeichneten sich durch eine vergleichsweise klare soziale und räumliche Ordnung aus, die sowohl funktionalen als auch kulturellen Prinzipien folgte. Trotz regionaler Unterschiede lassen sich bestimmte strukturelle Merkmale identifizieren, die für die Organisation dieser Gemeinschaften charakteristisch waren.

9.1 Agrarstruktur

Die wirtschaftliche Grundlage der Siedlungen bildete nahezu ausschließlich die Landwirtschaft. Der Zugang zu Land stellte dabei den zentralen Faktor sozialer Differenzierung dar. Während ein Teil der Siedler über ausreichend große Flächen verfügte und somit eine relativ stabile wirtschaftliche Existenz aufbauen konnte, blieb anderen nur die Möglichkeit, Land zu pachten oder als Arbeitskräfte auf fremden Höfen tätig zu sein.

Diese Unterschiede führten zu einer sozialen Stratifikation innerhalb der Dorfgemeinschaften, die jedoch durch gemeinschaftliche Normen und gegenseitige Abhängigkeiten teilweise ausgeglichen wurde. Die Landwirtschaft war überwiegend auf Getreideanbau und Viehhaltung ausgerichtet und orientierte sich stark an den klimatischen und geographischen Bedingungen der Region. Trotz begrenzter technischer Ausstattung gelang es vielen Siedlern, durch effiziente Nutzung der verfügbaren Ressourcen Überschüsse zu erwirtschaften und sich in regionale Märkte zu integrieren.

9.2 Raumordnung

Ein prägendes Merkmal der Dobrudscha Deutschen Siedlungen war ihre klare räumliche Struktur. Die Dörfer waren häufig linear entlang einer Hauptstraße angelegt, an der die Gehöfte in regelmäßigen Abständen aufgereiht waren. Diese Form der Siedlungsplanung verband funktionale Effizienz mit kulturellen Vorstellungen von Ordnung und Übersichtlichkeit.

Die einzelnen Höfe waren in der Regel so gestaltet, dass Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Lagerflächen eine geschlossene Einheit bildeten. Hinter den Wohngebäuden befanden sich Stallungen, Scheunen und Gärten, die zur Selbstversorgung beitrugen. Öffentliche Gebäude wie Kirche, Schule oder Gemeindehaus nahmen zentrale Positionen innerhalb des Dorfes ein und unterstrichen die Bedeutung gemeinschaftlicher Institutionen.

In ethnisch gemischten Orten entstand häufig eine räumliche Trennung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, wobei die deutschen Siedler eigene Viertel bildeten.

Diese räumliche Segregation erleichterte die Aufrechterhaltung kultureller und sozialer Eigenständigkeit, schloss jedoch wirtschaftliche und soziale Kontakte mit anderen Gruppen nicht aus.

9.3 Religion und Gemeinschaft

Kirchliche Organisationen bildeten das zentrale Element der sozialen Ordnung in den deutschen Siedlungen. Sowohl evangelische als auch katholische Gemeinden verfügten über ein dichtes institutionelles Gefüge, das weit über religiöse Funktionen hinausging.

Die Kirche fungierte als Ort der sozialen Integration, der Normvermittlung und der kollektiven Identitätsbildung. Sie strukturierte den Alltag der Siedler durch religiöse Feste, Rituale und regelmäßige Zusammenkünfte. Gleichzeitig spielte sie eine wichtige Rolle im Bildungswesen, da Schulen häufig in enger Verbindung mit den Gemeinden standen.

In einer Umgebung, die durch ethnische und religiöse Vielfalt geprägt war, trug die konfessionelle Organisation wesentlich zur Stabilisierung der eigenen Gemeinschaft bei. Sie ermöglichte es den Siedlern, kulturelle Kontinuitäten aufrechtzuerhalten und gleichzeitig mit den Herausforderungen eines neuen sozialen Umfelds umzugehen. (vgl. Sallanz 2020: 129-132)

10. Binnenmigration und transatlantische Perspektiven

Nach dem Abschluss der großen Einwanderungsphasen verlagerte sich die Mobilität innerhalb der deutschen Siedlergemeinschaften zunehmend auf innerregionale Wanderungen. Diese äußerten sich vor allem in der Gründung sogenannter Tochterkolonien, die häufig von jüngeren, landlosen oder wirtschaftlich benachteiligten Familien initiiert wurden.

Die Ursachen dieser Binnenmigration lagen vor allem in der fortbestehenden Landknappheit sowie in sozialen und ökonomischen Ungleichgewichten innerhalb der bestehenden Siedlungen. Durch die Gründung neuer Orte oder die Besiedlung bislang weniger genutzter Gebiete versuchten die Migranten, ihre wirtschaftlichen Perspektiven zu verbessern und eigenständige Existenzgrundlagen zu schaffen.

Parallel dazu gewann die transatlantische Migration zunehmend an Bedeutung. Insbesondere gegen Ende des 19. Jahrhunderts entschieden sich viele Siedler, die Dobrudscha wieder zu verlassen und nach Nordamerika auszuwandern. Diese Entwicklung zeigt, dass die Region nicht ausschließlich als endgültiger Siedlungsraum fungierte, sondern Teil eines größeren, globalen Migrationssystems war.

Die Dobrudscha kann somit als intermediärer Raum verstanden werden, in dem Migration nicht zum Abschluss kam, sondern häufig nur eine weitere Etappe innerhalb längerfristiger Mobilitätsstrategien darstellte.

11. Interpretation: Migration als mehrstufiger Prozess

Die Migration von Bessarabien in die Dobrudscha lässt sich im Lichte der vorangegangenen Analyse als mehrstufiger Prozess interpretieren, der sich in drei zentrale Phasen gliedern lässt:

1. **Primärmigration:** die Auswanderung deutscher Siedler in das Russländische Reich im frühen 19. Jahrhundert

2. **Sekundärmigration:** die Weiterwanderung aus diesen Siedlungen in periphere Räume wie die Dobrudscha

3. **Tertiärmigration:** die Auswanderung eines Teils der Siedler nach Übersee, insbesondere nach Nordamerika

Dieses Modell verdeutlicht, dass Migration nicht als einmalige Bewegung zwischen Herkunfts- und Zielraum verstanden werden kann, sondern als ein dynamischer Prozess mit mehreren Etappen, Richtungswechseln und Entscheidungspunkten.

Besonders deutlich wird dabei die Bedeutung intermediärer Räume wie der Dobrudscha. Sie fungierten nicht nur als Aufnahmegebiete, sondern als Transformationsräume, in denen sich soziale Strukturen neuformierten, wirtschaftliche Strategien angepasst und kulturelle Identitäten neu ausgehandelt wurden.

Darüber hinaus zeigt sich, dass Migration in hohem Maße durch Netzwerke, Erfahrungen und Erwartungen geprägt war. Frühere Wanderungen beeinflussten spätere Entscheidungen, und bestehende Verbindungen zwischen Herkunfts- und Zielregionen trugen wesentlich zur Stabilisierung der Migrationsprozesse bei.

Insgesamt ermöglicht diese Perspektive eine differenziertere Interpretation der Wanderungsbewegung: Sie erscheint nicht als singuläre Reaktion auf äußere Zwänge, sondern als langfristige, strategische Anpassung an sich wandelnde politische, wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen.

12. Schlussfolgerung

Die Migration deutscher Siedler von Bessarabien und den angrenzenden sogenannten neurussischen Gebieten in die Dobrudscha im 19. Jahrhundert erweist sich bei näherer Betrachtung als ein vielschichtiger und dynamischer Prozess, der sich weder auf einfache Push-Pull-Erklärungen reduzieren noch als linearer Wanderungsvorgang begreifen lässt. Vielmehr handelt es sich um eine mehrstufige, transregionale Mobilitätsbewegung, die in einem Spannungsfeld zwischen strukturellen Zwängen, institutionellen Veränderungen und individuellen Handlungsstrategien stattfand.

Zentral ist dabei die Erkenntnis, dass die Abwanderung aus Bessarabien nicht allein als Reaktion auf ökonomische Notlagen zu interpretieren ist. Zwar spielten Landknappheit und agrarische Strukturprobleme eine wesentliche Rolle, doch gewannen politische Faktoren – insbesondere die Aufhebung Siedler-Privilegien, die Einführung der Wehrpflicht und die Russifizierungspolitik – zunehmend an Gewicht. Migration erscheint damit als bewusste Strategie zur Sicherung sozialer, religiöser und kultureller Autonomie.

Die Dobrudscha fungierte in diesem Kontext nicht primär als klassisches Zielland im Sinne staatlich gelenkter Kolonisation, sondern als peripherer Möglichkeitsraum. Ihre Attraktivität lag gerade in der relativen Abwesenheit staatlicher Steuerung sowie in der Verfügbarkeit von Landressourcen. Diese Konstellation begünstigte flexible, oft kleinräumig organisierte Ansiedlungsprozesse, die sich durch eine hohe Anpassungsfähigkeit der Migranten auszeichneten. Die deutsche Besiedlung der Region war dementsprechend kein homogenes Projekt, sondern ein heterogener Prozess, der von lokalen

Gegebenheiten, konfessionellen Differenzen und individuellen Entscheidungen geprägt wurde.

Ein weiteres zentrales Ergebnis betrifft die Einordnung der Dobrudscha in größere Migrationszusammenhänge. Die Region erscheint weniger als Endpunkt, sondern vielmehr als Teil eines erweiterten Migrationssystems, das von Mitteleuropa über das Russische Reich bis nach Nordamerika reichte. Für einen Teil der Siedler stellte die Dobrudscha eine dauerhafte neue Heimat dar; für andere war sie lediglich eine Zwischenstation innerhalb einer fortgesetzten Wanderungsbiographie. Diese Perspektive relativiert traditionelle Vorstellungen von „Ansiedlung“ und unterstreicht die Persistenz von Mobilität als konstitutives Element bäuerlicher Lebensstrategien im 19. Jahrhundert.

Darüber hinaus verdeutlicht die Analyse die Bedeutung sozialer Netzwerke und religiöser Strukturen für die Stabilisierung der Siedlungen. Kirchliche Organisationen, familiäre Verbindungen und regionale Herkunftsgemeinschaften fungierten als zentrale Ressourcen, die sowohl Migration ermöglichten als auch Integration vor Ort erleichterten. In diesem Sinne lassen sich die Dobrudscha deutschen Siedlungen als sozial verdichtete Räume interpretieren, in denen Migration und Gemeinschaftsbildung eng miteinander verwoben waren.

Schließlich erlaubt der Fall der Dobrudscha Deutschen auch weiterführende Schlussfolgerungen für die historische Migrationsforschung. Er zeigt exemplarisch, dass periphere Räume eine eigenständige Rolle in europäischen Migrationsprozessen spielten: nicht nur als Randzonen, sondern als aktive Transformationsräume, in denen neue soziale, ökonomische und kulturelle Ordnungen entstanden. Die Dobrudscha war somit nicht lediglich ein geographischer Zielraum, sondern ein sozialer Experimentierraum, in dem sich Anpassung, Integration und Abgrenzung zugleich vollzogen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Wanderungsbewegung von Bessarabien in die Dobrudscha ein paradigmatisches Beispiel für die Komplexität historischer Migration darstellt. Sie verbindet Elemente von Zwang und Wahl, von Stabilität und Mobilität sowie von lokaler Verankerung und transregionaler Vernetzung. Eine solche Perspektive trägt dazu bei, Migration nicht als Ausnahmephänomen, sondern als grundlegenden Bestandteil europäischer Gesellschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert zu verstehen.

Literaturverzeichnis

1. Baud, Michiel / van Schendel, Willem (1997): Toward a Comparative History of Borderlands. In: *Journal of World History*.
2. Eisfeld, Albert (1999): *Die Russlanddeutschen* (= Studienbuchreihe der Stiftung ostdeutscher Kulturrat, Band 2). 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. München.
3. Lee, Everett S. (1966): A Theory of Migration. In: *Demography*, 3.), S. 47–57.
4. Müller, Johannes Florian (1981): *Ostdeutsches Schicksal am Schwarzen Meer*. Donzdorf.

5. Sallanz, Josef 2000: *Dobrudscha – Deutschen Siedlungen zwischen Donau und Schwarzem Meer*. Potsdam (*Dobrogea – Coloniști germani între Dunăre și Marea Neagră*. Chișinău 2025).
6. Schmidt, Ute (2006): *Die Deutschen aus Bessarabien. Eine Minderheit aus Südosteuropa (1814 bis heute)*, Köln, Weimar, Wien.
7. Schmidt, Ute (2025): *Basarabia – Colonii germane de la Marea Neagră*. Chișinău.
8. Stumpp, Karl (2004): *Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862*. Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, 8. Auflage. Stuttgart.
9. Traeger, Paul (1922): *Die Deutschen in der Dobrudscha. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Wanderungen in Osteuropa*. Stuttgart.
10. Zelinsky, Wilbur (1971): The Hypothesis of the Mobility Transition. In: *Geographical Review*, S. 219–249.